

Wie man auch aus Kienstöcken Gold machen kann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **4 (1853)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie man auch aus Kienstöcken Gold machen kann.

Ganz in zurückgezogener Stille, wo zwischen schroffen Felswänden die Plessur über das sogenannte Sand bei Thur herausläuft, blüht ein industrielles Etablissement, das in unserm Lande so naturwüchsig ist, als irgend etwas: es ist die seit einigen Jahren dort bestehende Theerschwelelei. Außer dem eigentlichen Theer wird das nun bald berühmt gewordene Rhätin in bereitet, das in die sogenannten Camphinlampen zur Beleuchtung verwandt wird und wegen seiner großen Leuchtkraft und Wohlfeilheit bereits den Weg nach Italien, nach St. Gallen, Zürich, Schaffhausen, Karlsruhe und anderwärts gefunden hat. Das Rhätin ist zwar nicht völlig farblos wie das Camphin, leuchtet aber mindestens eben so hell, und hat den Vortheil, daß es nicht verharzt wie jenes; dazu kann es bei uns — was zur Förderung dieses Industriezweiges von besonderer Wichtigkeit ist — nahezu um die Hälfte billiger als das Camphin produziert werden. Der Rohstoff, aus dem diese Fabrikate hervorgehen, sind die Kienstöcke, die in unsern Wäldern bisher unbenutzt langsam abfaulen und wegen ihres langsamen Verwesungsprozesses noch das gedeihliche Wachsthum der umstehenden Bäume hinderten. Diese Kienstöcke werden aber nicht blos zur Fabrikation von Theer und Rhätin benutzt, sondern so sehr ausgebeutet, daß auch das gewöhnliche Pech, dann Holzessig und Holzgeist bei demselben Prozeß gewonnen und zuletzt auch die ausgebeuteten Kienstöcke als Holzkohle verkauft werden.

Wie schwer aber bei uns die Industrie festen Boden gewinnt, sehen wir auch hier. So sehr es uns sonst nicht an Stöcken fehlt, die erwünschte Quantität von Kienstöcken wenigstens vermag sich die Fabrik bis jetzt nicht zu verschaffen, obgleich sie den eidgenössischen Zentner mit 60 Rpp. bezahlt und ein gewandter, kräftiger Mann sich einen Taglohn von 2—3 Franken leicht erwerben kann. In der einen Gemeinde fehlt es am guten Willen und der Thätigkeit der Einzelnen, in andern soll die

Vorsteherſchaft aus allerlei Motiven einer ſolchen Thätigkeit von Seiten der Privatleute hemmend in den Weg treten. Die Wälder leiden jedenfalls durch eine derartige Reinigung nach dem Zeugniß bewährter Forſtleute nicht, vielmehr iſt ſie für dieſelben von Nutzen und auch Schlipfe können da nicht befürchtet werden, wo die Sache mit Sorgfalt betrieben, oder die ausgegrabenen Stellen rings mit Bäumen bewachſen ſind.

Wer nun in den der Stadt Chur benachbarten Landgemeinden ein gutes Werk thun will, der rege, zumal in den theuren Zeiten, wo jeder Verdienſt gern angenommen werden ſollte, die Leute an, Kienſtöcke zu graben und ſie in die Theerfabrik auf's Sand zu liefern. Es fehlt nicht an Beiſpielen von Solchen, die mit dieſem Geſchäft in kurzer Zeit ſich in die tauſend Franken verdient haben.

Verbesserung der Torf- und Moorwiesen.

In unſern Bergthälern ſtößt man oft, namentlich in der Region der ſogenannten Maienſäße und Boralpen auf beträchtliche Wiefenſtrecken, die verſumpft einen ſehr dürftigen Ertrag abwerfen, während man ſie bei Anwendung der rechten Mittel zu den ſchönſten Bergwiefen umwandeln könnte. Bekanntlich erzeugen Torf- und Moorwiefen wenige und zugleich harte, ſaure, kraftloſe, mit vielem Moose vermifchte Gräſer, oft ſogar giftige oder doch ſchädliche Pflanzen. Dergleichen Wiefen ſind ſchwer und nur dann nachhaltig zu verbessern, wenn eine völlige Umwandlung des Bodens bewirkt werden kann. Um dieſen Zweck möglichſt zu erreichen, muß zuvörderſt durch offene Gräben und unterirdiſche Abzüge die überflüſſige Näſſe abgeleitet, auch vorhandenes Geſträuch beſeitigt werden; hierauf wird die Raſennarbe eine Querverhand ſtark abgeſchält, in hohle Haufen geſetzt, dieſe, wenn ſie gehörig ausgetrocknet ſind, angezündet